

Körperausdruck und Intimität in Bild und Wort: Cornelia Blatter (*1960 Olten/New York) in der Kunsthalle Winterthur. 1995

Zur Ausstellung von Cornelia Blatter in Winterthur

Blicke in intime Momente

Die in Olten aufgewachsene Aargauer Künstlerin Cornelia Blatter (geb. 1960) lebt seit rund zehn Jahren in New York. Ihre künstlerische Ausrichtung ist dabei weitgehend amerikanisch geworden. Nach kleineren und grösseren Ausstellungsbeteiligungen in Solothurn (1987), Zürich (1990), Baden (1993) und Olten (1995) zeigt nun die Kunsthalle Winterthur eine Einzelausstellung der zur Zeit mit Fotografie, Video und Projektionen arbeitenden Künstlerin.

ANNELISE ZWEIZ

Die konzeptuell geschlossene Ausstellung befasst sich mit Körperausdruck und Intimität. Damit steht sie mitten in einem aktuellen Trend. Im Gegensatz zu extrem exhibitionistischen und einseitig sexuell orientierten Formulierungen anderer jüngerer Künstler und Künstlerinnen (vor allem aus Amerika), nähert sich Cornelia Blatter dem selben Thema sehr viel subtiler. Zwar sehen sich die Ausstellungsbesuchenden auch vis-à-vis der Fotografien sich rasierender oder waschender Frauen- und Männerporträts, angesichts des Videos sich Duschender und inmitten von Sätzen über intime Phantasien in eine voyeuristische Rolle versetzt, doch die Bildsprache erlaubt eine Annäherung nach eigenem Mass. Die Ausstellung umfasst drei Teile, die einzeln, aber auch als Gesamtinstallation betrachtet werden können. Im Hauptsaal gibt es einen Fries von 160 handspiegelgrossen Fotografien, die formatfüllend Gesichter von jüngeren Männern und Frauen sowie Kindern zeigen, die mit unterschiedlicher Mimik in den «Spiegel» (die Kamera) schauen, um die Barthaare exakt zu rasieren, die Seife aus dem nasen Gesicht zu wischen, das Aussehen nach der Reinigung zu prüfen usw. Die Fotografien sind auf Aluminium aufgezogen und an einem etwa zehn Zentimeter von der Wand entfernten, beweglichen Metallteil befestigt. Es sind angenehme Gesichter,

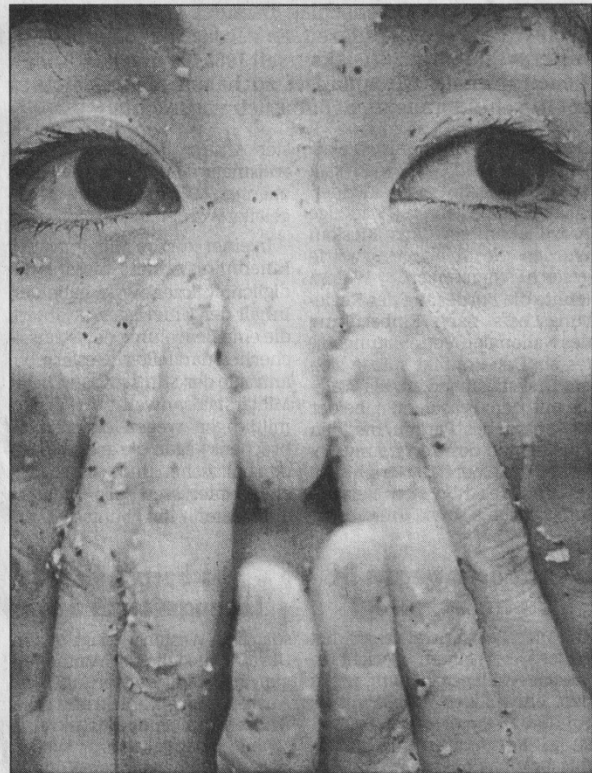
Menschen aus dem Freundeskreis der Künstlerin. Auf einem Schild sind sie alle mit Namen genannt.

Duschen

In der Mitte des Saales befindet sich ein geschlossener Dusch-Vorhang-Raum, in der zwei kleine Hotel-Duschkabinen stehen, in denen sich (als Video-Projektion) eine junge Frau und ein junger Mann duschen und die Haare waschen. Das Wassergeschall dringt vom zweiten Saal hinüber und bindet so die beiden Räume zusammen. Während das Betrachten der unverschlüsselten Fotografien noch einem gewohnten Blick auf verschiedene Gegenüber weiblichen und männlichen Geschlechts entspricht, bezieht die ganzkörperliche Intimität der sich Duschenden den eigenen Körper mit ein; das Sichtbare wird von eigenen Erfahrungen und Erinnerungen überlagert, um so mehr als die unter der Dusche Stehenden keinen Blickkontakt mit der Kamera aufnehmen, ganz mit sich selbst beschäftigt sind. Vielleicht entbehrt die Installation darum jeglicher Erotik.

Keine Tabus

Der in Amerika ausgeprägten Tendenz zu tabulosem Psychologisieren entspricht es, dass es die Künstlerin (leider) nicht beim Bild belässt, sondern im hinteren Raum handschriftliche Mitteilungen - Antworten auf einen Fragebogen, den auszufüllen man auch in Winterthur auf-



Cornelia Blatter: «Washing» 1995.

Foto: zVg

gefordert wird - an die Wand projiziert. Als Geständnisse auf Aufforderungen wie «beschreibe einen intimen Moment, eine geheime Phantasie, einen geheimen Wunsch oder was du nur machst, wenn du allein bist» leuchten Worte, Sätze, ganze Aufsätze wie «Als Held im Geschichtsbuch enden», «Fummeln», «Discussing my parent's sex life with my mother», «Allmorgendlicher Entscheid: Frühstück oder Onanie» oder «Jemandem für eine Selbstgefälligkeit direkt eine Ohrfeige geben» auf, während der Satz: «I like to hold my teddybear and read to

him» konstant bleibt. Auch hier sind die Antwortgebenden statisch erfasst: «Studentin (23), Kassel», «Fotografin (31), Linz», «Lawyer (30), New York» usw.

Es spiegelt einem (unter vielen) Trends junger, aktueller Kunst, analog zu Cornelia Blatter mit sehr direkten, emotional packenden Bildern zu arbeiten. Das fördert die Verständlichkeit und die Unmittelbarkeit der Wirkung, vereinfacht aber gleichzeitig die Komplexität des Lebens und der Kunst enorm. Die Ausstellung in Winterthur dauert bis zum 13. Januar.